

## Das Kaiser Wilhelm-Haus für Kriegsbeschädigte.

N. Berlin, 5. Juli. (Priv.-Tel.) Aus dem alten, allen Medizinern wohlvertrauten Langenbeck-Hause in Berlin ist seit einigen Monaten ein Kaiser Wilhelm-Haus für Kriegsbeschädigte geworden. Der Raum, wo sonst die Gelehrten der medizinischen Wissenschaft ihre Forschungsergebnisse den Berufskollegen mitteilten, wo die berühmtesten Mediziner des Deutschen Reiches in einen Meinungsaustausch mit ihren Fachgenossen eintraten, hält jetzt wider von dem Rattern und Stampfen von Bohr-, Dreh- und Hobelmaschinen und von dem fleißigen Hämmern und Feilen von Kriegsbeschädigten. Dank der hochherzigen Stiftung des Geheimen Kommerzienrats S. Koppel und der fürsorglichen Unterstützung durch das Kriegsministerium und das preussische Kultusministerium ist das Langenbeck-Haus mit einem Kostenaufwand von ungefähr 150 000 Mark zu einer militärischen Anlernwerkstatt für invalide gewordene Kriegsteilnehmer umgestaltet worden mit dem Ziele, die Kriegsbeschädigten aus der Waffenindustrie zu sammeln und wieder fähig zu machen, in ihrem alten Berufe zum Nutzen des deutschen Heeres und zum Nutzen der deutschen Volkswirtschaft zu arbeiten. Das Kaiser Wilhelm-Haus ist in gleicher Weise aber auch ein Ambulatorium. Neben der Wiederbeschäftigung zu dem alten Berufe wird den Kriegsbeschädigten eine orthopädische Nachbehandlung zuteil, wo die verstümmelten und schmerzbeschädigten Gliedmaßen wieder gelenkig und beweglich gemacht werden. Diese orthopädische Behandlung wird zum Teil mit Hilfe der Werkstattarbeit selbst durchgeführt.

Unter der Führung des Obersten v. Brischberg, des Direktors des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium, und des Leiters der Anstalt, des Oberstabsarztes Dr. Paul Mannheim, war es uns heute vergönnt, dieses Kaiser Wilhelm-Haus zu besichtigen, und jeder, der gesehen hat, wie dort aus Schwerbeschädigten wieder arbeitsfähige und beruflustige Menschen gemacht worden sind, wird voll des größten Lobes für das Geleistete sein. Wenn man von der alten Zuhörergalerie des Langenbeck-Hauses herab den arbeitenden Kriegsinvaliden zusah, konnte man wirklich die Frage aufwerfen, ob denn dort wirklich Verstümmelte vor dem Schraubstock und vor den Maschinen ständen. Man glaubte, gesunde Arbeiter in ihrer Werkstatt zu sehen, und doch waren es Schwerverletzte, wie wir uns dann aus der Nähe überzeugen konnten.

Das Kaiser Wilhelm-Haus zergliedert sich in eine orthopädische Abteilung und in eine Maschinenabteilung. In der orthopädischen Abteilung werden die Kriegsbeschädigten, die, wie eingangs erwähnt, aus der Waffenindustrie stammen, oder Schlosser, Dreher, Schleifer und Hobler waren, durch Massage, Widerstandsbewegungen, Turnübungen, durch Heißluftbäder, Duschen, Warmwasserbäder, Behandlung mit elektrischen Strömen, durch ausgedehnte Anwendung von Streckgipsen und Zugverbänden und nötigenfalls durch chirurgische Nachoperationen behandelt. Das zu erreichende Ziel ist, Funktionsstörungen, hervorgerufen durch gelähmte, versteifte Glieder und Gelenke, geschwächte Muskeln, Störungen durch ausgedehnte Narben möglichst zu bessern und zu heilen. An die Stelle der medico-mechanischen Apparate treten daneben Arbeiten mit gewohnten Werkzeugen der Kriegsbeschädigten. Diese Arbeitsleistungen dienen in möglichst hohem Maße dem Grundfah der Selbstgesundheit von wirklichen, übertriebenen oder eingebildeten Störungen der anderen Fähigkeiten. Daneben wird durch die Ärzte eine dauernde Kontrolle über die wirkliche Kraftleistungsmöglichkeit der Kriegsbeschädigten ausgeübt. Die Maschinenabteilung enthält die wichtigsten Maschinen und Werkzeuge einer Gewerfabrik. 76 Arbeitsplätze sind vorhanden, darunter 62 Schraubstöcke, zehn Drehbänke, zwei Hobelmaschinen, zwei Kalfsägen und eine Reihe von Hilfsmaschinen, Rundschleif-, Zentrier-, Säulenbohr-, Tischbohrmaschinen, eine Härteanlage und eine Schmiede. Die Kriegsbeschädigten stammen aus den Berliner Verwundetensammelstellen und werden diesen wiederum überwiesen aus dem Bereiche des Gardekorps, des 2., 4., 5. und 6. Armeekorps. Als notwendig hat sich herausgestellt eine möglichst frühzeitige Lazarettentlassung und dafür eine ärztliche Nachbehandlung in Verbindung mit der Anlernwerkstatt. Das Wichtigste für jeden Kriegsbeschädigten ist, ihm wieder Arbeitslust und den Glauben an seine Arbeitsfähigkeit beizubringen, um ihn so wieder zu einem nützlichen Gliede des Wirtschaftslebens zu machen. Die Hauptschwierigkeiten, die sich diesem Ziele entgegenstellen, liegen in der Rentenangst und in der langen Entöhnung eines körperlich und geistig geschwächten Organismus von zielbewußtem Schaffen und lohnbringender Arbeit, von Willenskraft und Arbeitslust.

Besonders schwer war meistens die sogenannte *Rente neurose* zu überwinden, denn die einberufenen Kriegsbeschädigten stammen ja alle aus der Industrie und wissen Bescheid mit unserer Unfallversicherung. Sie müssen also davon überzeugt werden, daß erstens einmal ihre Rente, die ihnen zugesprochen worden ist, durch die Arbeitsfähigkeit, die sie mit Hilfe der Anlernwerkstatt erreichen, in keiner Weise beeinträchtigt wird. Es wird auch jedem, der die Anlernwerkstatt wieder verläßt, schriftlich bestätigt, daß seine Rente nicht gekürzt werden darf. Dann muß der Beschädigte weiter davon überzeugt werden, daß die Rente allein ihm nur ein ganz notdürftiges Auskommen ermöglicht und er viel besser und sorgloser leben kann, wenn er zu der Rente sich noch möglichst viel durch eigene Arbeitsleistung hinzuerbient. Ein weiteres schwieriges Problem, dem alle Sorgfalt zugewandt werden muß, ist die allmähliche Ueberföhrung von dem bisherigen Nichtstun, aus der langen Erschlaffung und Gedrücktheit in die Arbeit, denn nur so kann er die innere Hemmung überwinden, daß er doch nicht wieder recht zum Berufe taugt. Ein Hineinversetzen eines Kriegsbeschädigten unter die gesunde Arbeiterschaft würde nur Mißmut und Enttäuschungen erzeugen; nachdem aber der Kriegsbeschädigte die Anlernwerkstatt passiert hat, weiß er selbst wieder, daß er leistungsfähig ist und bleiben wird. Nach der Aufnahmeuntersuchung der Kriegsbeschädigten durch den leitenden Arzt der orthopädischen Abteilung und nach der Prüfung auf Berufslistungsmöglichkeit durch den betriebsleitenden Ingenieur wird die Anfangs-arbeitszeit und die zu überweisende Arbeit festgesetzt. Meistens wird mit einer Mindestanfangszeit von zwei Stunden begonnen, und auf Wunsch des Kriegsbeschädigten oder entsprechend den orthopädischen Erfolgen wird die Arbeitszeit dann auf vier oder sechs Stunden am Tage allmählich ausgedehnt. Durch regelmäßige Nachuntersuchung der Ärzte und durch Beratungen mit den Werkstattleitern werden die Ergebnisse der Behandlung und die Arbeit des Kriegsbeschädigten dauernd kontrolliert.

Die von den Kriegsbeschädigten zu leistende Arbeit ist ausschließlich nutzbringende Werkstattarbeit. Der Kriegsbeschädigte verdient auch von Anfang an Geld. Zunächst ist ein Stundenlohn von 50 Pfennigen für jeden festgesetzt, und wenn er leistungsfähiger wird, bekommt er Akkordlohn. Die Arbeitgeberin des Kaiser Wilhelm-Hauses ist die *Feldzeugmeisterei* in Spandau, und alle Arbeit wird dorthin abgeliefert. In der erst seit etwa fünf bis sechs Wochen in Betrieb befindlichen Anlernwerkstatt sind bis jetzt 200 Gewehre und 500 Seitengewehre zur Abnahme fertiggestellt worden. In den ersten vier Wochen der Betriebsöffnung leisteten die Kriegsbeschädigten Arbeiten für die Einrichtung der Werkstätte, selbstverständlich auch gegen Lohnzahlung, und es war erfreulich zu beobachten, wie die Kriegsbeschädigten vom ersten Tage an richtige Berufsarbeiter in einer Betriebswerkstätte die Arbeit wieder ausnahmen.

Zur weiteren Förderung der Kriegsbeschädigten ist die Einführung von *Fachunterricht* vorbereitet. Als Unterrichtsstoff ist Maschinen- und Werkzeugkunde, Fachzeichnen und Ergänzung des Unterrichts durch Tätigkeit in der Werkstätte beabsichtigt. Angemeldet waren bis jetzt 472 Kriegsbeschädigte durch die Generalkommandos, 170 Kriegsbeschädigte sind bisher von dem Kaiser Wilhelm-Haus zur Behandlung und Werkstattarbeit aufgenommen worden, und die gegenwärtige Stärke besteht aus 127 Kriegsbeschädigten aus dem Berufe für Waffenfabrikation. Von diesen stehen nach durchschnittlich sechswöchiger Arbeitszeit 55 Mann, also 43

Prozent, zur Entlassung bereit, da sie soweit wiederhergestellt sind, daß sie durch ihre Ersatztruppenteile der Waffenindustrie wieder zugeführt werden können. Die Erwerbsfähigkeit schwankt zwischen 10 und 100 Prozent. Hiervon sind erwerbsfähig unter 50 Prozent 4 Kriegsbeschädigte, unter 75 Prozent 10 Kriegsbeschädigte; 41 Kriegsbeschädigte, also 80 Prozent, sind über 75 Prozent wieder erwerbsfähig geworden. Die Einrichtungen, die sich allmählich von unten nach oben hin vervollkommen und bei denen man mit Recht ohne jede Ueberstürzung zu Werk gegangen ist, sind jetzt so getroffen, daß täglich etwa 200 Kriegsbeschädigte behandelt werden und in der Werkstatt arbeiten können.

Soweit nach zweimonatiger Tätigkeit bei mehr als 10 000 Arbeitsstunden ein Urteil über die Leistungen des Kaiser Wilhelm-Hauses möglich ist, wird es von den Leitern der Anstalt in folgendem zusammengefaßt:

1. Die Tätigkeit in der Maschinenwerkstatt haben die Kriegsbeschädigten fast ausnahmslos gern aufgenommen und mit steigendem Eifer fortgesetzt. Die erzielten Ergebnisse sprechen sich in der Höhe der bereits erreichten Erwerbsfähigkeit aus.

2. Es zeigt sich, daß der Kriegsbeschädigte bereits während der Nachbehandlung nutzbringend für sich und die Zwecke des Heeres arbeiten kann. Dies ist in den vielen Fällen von Wert für Heer und Staat, in denen die Nachbehandlung nach Art der Kriegsbeschädigung notwendigerweise monatelang Zeit beansprucht.

3. Die Förderung des Kriegsbeschädigten aber gewinnt durch die Anwendung des Grundfahes der Selbstgesundheit durch Arbeit in Verbindung mit ärztlicher Nachbehandlung für ihn selbst an Bedeutung in höchstem Maße, weil er dahin kommt, die noch vorhandenen Kräfte nach Abschluß seiner Behandlung voll auszunutzen zum Verdienen von Lohn und Brot.

4. Die bisherige Erfahrung lehrt, daß nahe an 50 Prozent der Kriegsbeschädigten nach fünf bis sechs Wochen aus dem Kaiser Wilhelm-Hause ausscheiden soweit gefördert, daß sie ihre von dem Krieg ausgeübte Berufsarbeit wieder in möglichst reichem Umfange aufnehmen können.

Es ist zu hoffen, daß dieses Ergebnis sich erhält, vielleicht sich noch verbessert, nachdem sich unsere Erfahrungen erweitert haben werden und wenn die Heeresverwaltung die ihr zur Verfügung gestellten Einrichtungen des Kaiser Wilhelm-Hauses in weitestmöglichem Umfange ausnützt.

Man kann nur wünschen, daß diese Musteranstalt recht viele Nachahmungen im Deutschen Reich finden möchte nicht nur für Kriegsbeschädigte aus der Waffenindustrie, sondern auch aus anderen Berufen. Sponser von Mitteln zu solchen Anstalten werden reichlich belohnt durch die Erfolge, die erzielt werden können, und durch das Bewußtsein, daß sie viele Schwergeliebte wieder aufgerichtet und lebensfähig gemacht haben.